

„Keine klassische Arbeiterstadt mehr“

MEINUNG AM MONTAG: Vor 150 Jahren organisierte sich die pfälzische Arbeiterbewegung. Auslöser war ein Streik in einer Textilfabrik in Oggersheim. Die Arbeiter machten gegen einen 15-Stunden-Tag mobil und erreichten ihr Ziel. Ein Bäcker spielte dabei eine sehr wichtige Rolle. Der Ludwigshafener Historiker Klaus-Jürgen Becker über die Geburtsstunde der SPD, die Entwicklung der Partei und die Lehren für heute.

Herr Becker, es gab 1863 die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV). Es dauerte dann acht Jahre, bis die organisierte Arbeiterbewegung 1871 in Ludwigshafen ankam. Warum hat das so lange gedauert?

Man muss bedenken, dass bei uns in Ludwigshafen die Industrialisierung erst Mitte des 19. Jahrhunderts ankam. Die Firma Giuliani wurde 1851 gegründet, die BASF erst 1865. Ohne große Industriebetriebe gibt es auch keine Arbeiterschaft, die sich organisieren müsste. Andere Regionen wie Sachsen hatten einen Entwicklungsvorsprung, deshalb liegen die Anfänge der Sozialdemokratie dort. Aber ich finde, dass die Arbeiterbewegung bei uns das innerhalb weniger Jahre nachgeholt hat – wir waren also gar nicht so weit hintendran.

Auslöser war ein Streik in einer Textilfabrik in Oggersheim. Gegen was demonstrierten die Arbeiter damals? Es ging um ein Übermaß an täglicher Arbeitszeit. Die Arbeiter haben in Oggersheim täglich 15 Stunden arbeiten müssen, plus Pausen und den Weg zur Arbeit – und das sechs Tage die Woche. Die Arbeiter hatten ein extrem mühseliges Leben. Die Hauptforderung war daher eine Reduzierung der Arbeitszeit und daneben auch die Forderung nach mehr Lohn.

Das Ziel wurde erreicht.

Ja. Die Arbeitszeit wurde von 15 auf zwölf Stunden reduziert – auch wenn das noch viel war. Aber eine organisierte Arbeitergruppe hat dies mit einem Streik durchgesetzt.

Josef Queva war der Streikführer und später Mitbegründer der SPD, was ist über den Mann bekannt?

Er war eine spannende Figur. Josef Queva war mehr ein Gewerkschafter als ein politisch agitierender Mensch. Er war gelernter Bäcker, konnte davon zunächst nicht leben und ging deshalb in die Textilfabrik. Dort war er ganz normaler Arbeiter, der zum Gewerkschaftsführer wurde. Nach dem Streik musste er wieder als Bäcker arbeiten, denn die Arbeitgeber wollten solche Leute nicht in ihren Firmen. Aktive Gewerkschafter brauchten daher ein zweites Standbein. Die Arbeiter kauften später ihr Brot bei Queva, damit er überleben konnte.

Wo war er politisch verortet?

Er war als junger Mann im ADAV gestartet und wurde zu einem Parteilin-



Klaus-Jürgen Becker

ken in der SPD. Im Ersten Weltkrieg 1917 spaltete sich die Partei in die Mehrheitssozialdemokratie und die Unabhängige Sozialdemokratie (USPD). Queva war in Ludwigshafen einer der führenden Köpfe der USPD. Er äußerte sich kritisch, dass die SPD im Reichstag den Krieg mittrug. Als die USPD 1922 wieder in die SPD zurückkehrte, kehrte auch Queva wieder zurück. Er starb im März 1929 im Alter von 80 Jahren als SPD-Mitglied.

War Queva klar, dass er mit dem Streik die Arbeiterbewegung in der Pfalz ins Leben gerufen hatte?

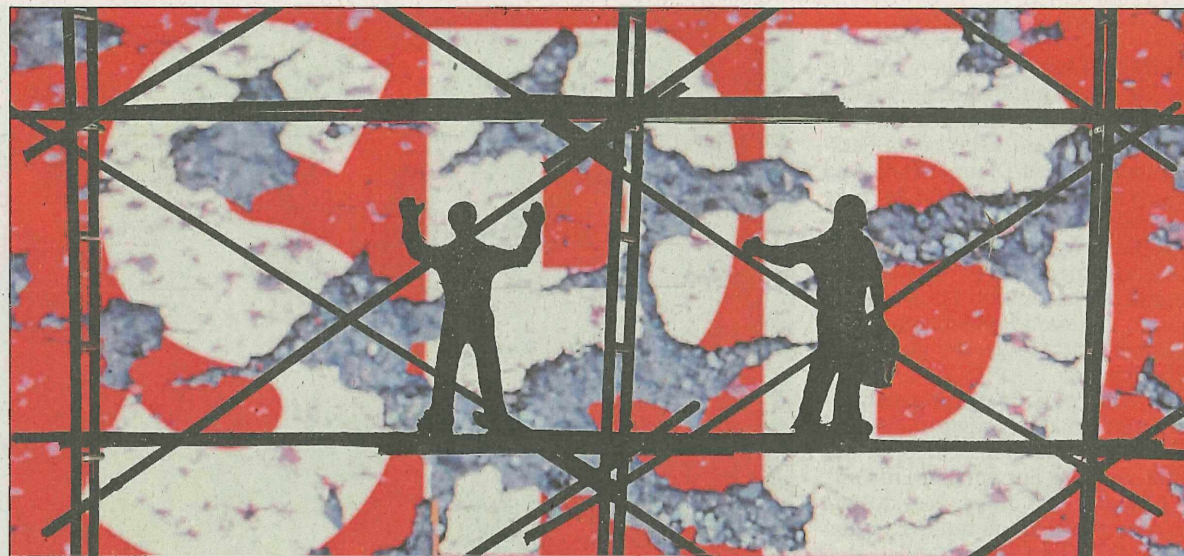
Ich glaube das nicht. Es war die Folge einer Gesamtentwicklung. Die Zeit war reif dafür. Die Mannheimer Sozialdemokraten im ADAV haben versucht, auch in Ludwigshafen Mitglieder zu gewinnen und zu mobilisieren. Ähnliche Versuche gab es auch von Leuten aus Kaiserslautern. Der Streik in Oggersheim war ein Zündfunke. Aber es gab auch vorher schon Organisationsversuche in Neustadt und Frankenthal. Queva war ein Teil dieser Bewegung und nicht der eine Vorreiter, dem alles zu verdanken wäre.

Ist das Jubiläum 150 Jahre SPD eigentlich korrekt, schließlich gab's den Namen SPD doch erst ab 1890, oder?

Es geht um 150 Jahre organisierte Sozialdemokratie, um die Gründung des ersten beständigen Ortsvereins der Arbeiterbewegung in der Pfalz. Darauf beruft sich die SPD in ihrer Tradition, wenn sie so ein Jubiläum begeht.

Warum ließ sich der politische Erfolg der Arbeiterbewegung durch die Reichsregierung, Stichwort Sozialistengesetz und Bismarcksche Sozialreformen, nicht mehr aufhalten?

Das liegt einfach daran, dass diese Reformen keine Lösung für die große soziale Frage im 19. Jahrhundert waren. Es gab kein ausreichendes Gesundheitssystem. Die Leute mussten viel



Die SPD in der Pfalz wird 150 Jahre alt. In Ludwigshafen hat sie mit einem Strukturwandel zu tun. FOTO: IMAGO/PETERS



Keimzelle: Ein Streik in dieser Oggersheimer Textilfabrik führte 1871 zur Gründung eines Arbeiterortsvereins.

FOTO: STADTARCHIV

zu viel arbeiten, waren oft krank, ihr Alltag war eine tägliche Qual. Frauen und Kinder mussten arbeiten. Die Arbeiterbewegung hatte ein eigenes Sozialsystem geschaffen, mit Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, dem Arbeitersamariterbund, Sport- und Freizeitvereinen. Diese Bewegung war nicht mehr zu verbieten. Es waren viel zu viele Menschen, die sozial benachteiligt waren.

Schließlich wurde das Verbot aufgehoben, die SPD bekam ihren neuen Namen und wurde dann die stärkste Kraft bei den Reichstagswahlen.

Die SPD hatte sich dazu bekannt, innerhalb der Gesellschaft sozialpolitisch etwas verändern zu wollen. Es dauerte bis 1904, bis die SPD in Ludwigshafen zur stärksten Kraft wurde. Denn so lange dauerte es, bis eine

Wahlrechtsreform in Bayern erkämpft war – zu der die Pfalz gehörte. Jakob Binder wurde von 1904 bis 1918 erster SPD-Bürgermeister der Stadt, er war für Soziales, das Ordnungsamt sowie die Polizei zuständig. Der Staat und die Verwaltung anerkannten damit, dass es besser war, die SPD einzubinden, als aus ihr eine Fundamentalopposition zu machen.

Wie stark hat die SPD bis 1933 die Stadt geprägt?

Wenn die SPD eine geschlossene Partei gewesen wäre, hätte sie wesentlich mehr erreichen können. Es gab die Spaltung in SPD und USPD. Das hat dazu geführt, dass es keinen sozialdemokratischen Oberbürgermeister gab, weil die beiden Lager nicht in der Lage waren, einen gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Daher wur-



Streikführer und SPD-Mitgründer: Josef Queva.

FOTO: STADTARCHIV

de ein Nationalliberaler OB. Es gab auch Wohnbauprojekte wie zum Beispiel den Bau der Ebertsiedlung durch die kommunale GAG und ihren Baumeister Markus Sternlieb, die beide der SPD nahestanden. Da wurden einige soziale Verbesserungen erreicht. Aber es wäre mehr möglich gewesen.

1933 kamen die Nazis an die Regierung. Die SPD wurde verboten, die Mitglieder verfolgt. Nach 1945 kam der Wiederaufbau der SPD. Dabei spielten die alten Parteieliten eine Rolle. Die Familie Ludwig – Vater Adolf und Sohn Werner – hat die pfälzische SPD jahrzehntelang geprägt. So etwas wäre heute nicht mehr vorstellbar, oder?

Das ist eine spannende Frage. Es hat sich hier eine Art sozialdemokratischer „Uradel“ gebildet. Neben Werner Ludwig war das auch Friedrich

Wilhelm Wagner. Er wurde Bundesverfassungsrichter, war zuvor Bundestagsabgeordneter, hat am Grundgesetz mitgearbeitet und dafür gesorgt, dass die Todesstrafe abgeschafft wurde. Die SPD hat seine und auch die Karriere von Werner Ludwig unterstützt. Das war eine sehr geschickte Elitenbildung. Diese Spitzenpolitiker wussten, wo sie herkamen, und fühlten sich dem immer verpflichtet. Es war damals eher die Ausnahme, dass ein Arbeiterkind Abitur machen konnte. Die Ausbildung und ein Studium mussten finanziert werden. Dies haben Partei und Gewerkschaft geleistet. Deshalb hat die SPD dann später auch das Bafög eingeführt, damit jeder studieren konnte. Das hat ja auch dazu geführt, dass mehr Arbeiterkinder an die Universitäten kamen, aber die haben dann nicht mehr alle SPD gewählt.

Ludwigshafen galt lange als „rote Stadt“, in der Arbeiter die SPD wählen – das hat sich zur Jahrtausendwende geändert, als die CDU mit Eva Lohse erstmals die OB stellte. Für die SPD war das ein Schock, eine Art „Betriebsunfall“. Was hat sich geändert?

Das war die Folge einer gesellschaftlichen Entwicklung. Das Milieu in der Stadt hat sich verändert, ebenso die Arbeitswelt. Eva Lohse wurde 2001 gewählt. Die Stadt erlebt seit Mitte der 1990er-Jahre einen strukturellen Wandel. Es gab Arbeitsplatzabbau, und auch die Art der Arbeitsplätze änderte sich. Weg vom klassischen Arbeiter hin zum Facharbeiter oder Angestellten. Hinzu kam, dass viele SPD-Wähler mit der Wohnsituation in der Stadt unzufrieden waren und sich ein Häuschen draußen im Landkreis bauten. Der Anteil der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich ist nun viel höher als im Produzierenden Gewerbe. Ludwigshafen ist keine klassische Arbeiterstadt mehr, sondern eine Angestelltenstadt. Dann kann auch die CDU mit einer attraktiven Kandidatin gewinnen. Umgekehrt hat die SPD mit Malu Dreyer die Landtagswahl gewonnen – die Mehrheit der Leute hat eine gute Kandidatin gewählt und nicht unbedingt die Partei. Das ist ein Unterschied zu früher. |Foto: Moray

|INTERVIEW: MICHAEL SCHMID

ZUR PERSON

Klaus-Jürgen Becker (57) stammt aus einer sozialdemokratischen Familie, ist promovierter Historiker, SPD-Mitglied und stellvertretender Leiter des Stadtarchivs.